

Der verlassene Rummelplatz

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Marcel Zischg wurde 1988 in Meran geboren. Nach dem Besuch der Handelsoberschule *Franz Kafka* in Meran studierte er Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft in Innsbruck. Zahlreiche Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien. Marcel Zischg lebt als Freier Autor in Naturns (Südtirol). Er schreibt vorwiegend Kurzgeschichten und Märchen für und über Kinder.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Marcel Zischg

DER VERLASSENE RUMMELPLATZ

Erzählungen

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2016

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Handlung und alle handelnden Personen dieses
Buches sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit
lebenden oder bereits verstorbenen Personen wäre
rein zufällig.

Lektorat Dallmann
Dipl.-Ing. Jonas-Philipp Dallmann
Schollenhof 20
D-13509 Berlin
(030) 3384 1414
Lektorat-Dallmann@gmx.de

ISBN 978-3-96008-271-2
Copyright (2016) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei Marcel Zischg
Titelillustration © Jonas-Philipp Dallmann
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

8,80 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Für Constanze John

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

INHALT

| | |
|---------------------------------|----|
| Das Karussell..... | 9 |
| Grüne Haare..... | 17 |
| Schattenturmgeschichte | 21 |
| Der Käfig von Herrn G..... | 25 |
| Der Hund..... | 28 |
| Die böse Marie | 31 |
| Spielzeugpistole..... | 42 |
| Bin ich schuld? | 50 |
| Der Junge..... | 73 |
| Leo und Diego | 80 |
| Der Riese..... | 91 |
| Der kleine Raum | 93 |
| Der verlassene Rummelplatz..... | 96 |

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

DAS KARUSSELL

»Warum hat Papa uns verlassen?«, fragte die zehnjährige Lisa ihre Mutter.

Lisa hat immer wieder gehört, ihr Vater ist tot. Heute hat eine Schulfreundin ihr versichert, dass er überfahren worden sei. Das hat Lisa veranlasst, ihre Mutter danach zu fragen. Aber die sagte wie immer nichts, schickte Lisa und ihren Bruder Tobias ins Bett und wollte nur in Ruhe gelassen werden. Tobias wollte auch nicht über seinen Vater sprechen. »Wenn er uns wirklich verlassen hat, wie Mama sagt, dann soll er auch fortbleiben.«

Die Mutter legte sich ins Bett und dachte nach. Die Kinder wussten es nicht. Es gab auf dem Friedhof nicht einmal ein Grab ihres Vaters, weil er in einem weit entfernten Dorf ruhte, im Grab seiner Eltern, die schon vor Tobias' Geburt gestorben waren. Tobias und Lisa waren noch nie in dem Dorf ihrer Großeltern gewesen.

Als die Mutter endlich einschlief, träumte sie einen Traum, den sie schon öfter geträumt hatte: den Traum von dem Karussell. In ihrem Traum war sie nicht sie selbst, sondern Lisa, ihre Tochter. Dann fühlte sie sich wie ein zehnjähriges Mädchen, das jemandem von seinem Traum erzählte.

Der Tag war warm. Mama schickte uns hinaus zum Spielen, wir hatten Sommerferien, Tobias und ich.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mein großer Bruder war zwölf, ich wurde morgen elf. Wir trabten über die Straße von unserem Haus weg. Mama rief uns aus dem Fenster hinterher: »Bleibt nicht zu lange weg!«

Wir wussten aber, dass wir bis zum Abend fortbleiben durften, weil wir Mama bei der Hausarbeit im Weg waren, sie in der Fabrik heute Nachtschicht hatte und es noch nicht dunkel war, wenn sie losgehen würde. Außerdem führte ihr Weg zur Fabrik am Spielplatz vorbei.

Tobias hielt seinen Fußball in der Hand. Er war einen Kopf größer als ich und hatte strohblondes Haar und weiße Zähne, weil er ein Junge war, der seine Zähne sorgfältig putzte, anders als ich. Er war ein guter Schüler, in allen Fächern Einser und Zweier. Als wir durch Sonne und Schatten unter den Ahornbäumen zum Spielplatz gingen, lächelte er ein Sommerferienlächeln. Daran kann ich mich noch erinnern, an das Lächeln vor dem Spielplatz, vor dem Karussell.

»Morgen hast du Geburtstag, Lisa«, sagte er verheißungsvoll, »was wünschst du dir?«

»Keine Ahnung«, sagte ich. »Wenn wir zusammen auf den Spielplatz gehen, reicht mir das.«

Es war ein kleiner Spielplatz: eine kurze Rutschbahn, eine Schaukel, ein Sandkasten und ein Karussell. Aber es war unser Spielplatz. Im Traum hatten wir den ganzen Spielplatz für uns, und wir wollten zwischen Rutschbahn, Schaukel, Sandkasten und Karussell Fußball spielen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Plötzlich kam ein merkwürdiger Junge auf uns zu. Er sah Tobias ähnlich: Er war gleich groß, hatte dieselbe Haarfarbe, dieselbe Frisur, dieselben grau-blauen Augen und sogar ähnliche Gesichtszüge. Nur ein Muttermal trug er an seinem Hals, das hatte Tobias nicht. Auch er hielt einen Fußball in seiner Hand und forderte meinen Bruder und mich heraus: »Spielen wir zusammen?«

Irgendwie störte mich der Junge. Ich hatte mit meinem Bruder allein spielen wollen. Es dauerte auch gar nicht lange, bis ich aufgab, weil ich mich schlecht fühlte. Der fremde Junge schoss dauernd Tore und stieß dabei unsere Paletten aus Holz um, die wir als Tore verwendeten. Ich konnte keinen einzigen Ball halten, kam mir unnütz vor und ließ meinen Bruder schließlich allein gegen den fremden Jungen weiterspielen.

Stattdessen setzte ich mich in das Karussell. Wenn man sich auf die kleine runde Bank setzte, das Karussell anschob und es sich drehte, hatte man das Gefühl, in einer eigenen Welt zu sein, in einem Kreis, in den niemand eindringen konnte, der einem ganz und gar allein gehörte.

Ich stellte mir vor, wie ich mit Tobias im Dunkeln im Karussell saß. Wir setzten es in Bewegung, und dann drehten wir uns immer schneller und schneller und hatten das Gefühl, keine Angst mehr vor der Dunkelheit haben zu müssen, die uns umgab.

Jetzt schob mich der fremde Junge im Karussell an. Ich drehte mich, und mein Bruder sprang dazu.

Als das Karussell anhielt und wir ausstiegen, standen wir mit einem Mal in unserer Wohnung. Wir sahen auch den fremden Jungen dort. Er stritt sich mit unserer Mutter. Sie hatte einen dicken Bauch. Der Junge war plötzlich ein erwachsener Mann, und wir wussten, dass er unser Vater war. Er schlug die Tür hinter sich zu, und mein Bruder rief: »Ich will endlich wissen, warum du uns damals verlassen hast!« Dann lief er Papa hinterher. Mir tat Mama leid, und ich blieb bei ihr und tröstete sie, auch wenn ich nicht wusste, warum sie weinte.

»Du bist ein liebes Mädchen«, sagte sie, »aber warum stehst du plötzlich hier in meiner Wohnung? Und wer bist du? Dein Freund, der vorhin aus der Wohnung gestürmt ist ...«

Sie musste Tobias meinen.

»Das ist doch mein Bruder«, sagte ich. »Mama, erkennst du mich denn nicht?«

»Mama?«

Sie war durcheinander, dann sagte sie einfach: »Na ja, jedenfalls sieht dein Bruder so ähnlich aus wie mein Mann. Wir haben uns gerade furchtbar gestritten. Er hat sich in eine andere Frau verliebt. Ich wollte, dass er geht und nie wieder zurückkommt, so wütend war ich. Ich weiß, das war hart. Vielleicht können wir noch einmal über alles reden. Ich habe einen kleinen Sohn, der Tobias heißt, und bald bekomme ich noch ein Kind, weißt du.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sie zeigte mir eine Wiege, in der Tobias lag. Tobias lächelte mich an, sanft und heiter, wie immer, so, wie er es heute getan hatte, vor dem Spielplatz.

Plötzlich rang das Baby nach Luft. Etwas schien ihm die Kehle zuzuschnüren. Mama war verzweifelt, nahm Tobias und schüttelte ihn. »Vielleicht hat er sich an irgendwas verschluckt.«

Von draußen waren jetzt Sirenen zu hören, immer lauter.

Ich trat an das Fenster, blickte hinaus und sah, dass mein Vater angefahren worden war. Er lag verletzt auf der Straße, und neben ihm stand ein Auto. Da lag auch mein Bruder, das Auto musste ihn ebenso erwischt haben! Ich stürmte aus dem Haus, Mama mit dem kleinen Jungen schreiend zurücklassend.

»Tut mir leid«, sagte der Sanitäter von der Rettung zu mir, als ich durch die rotweißen Absperrbänder wollte, »da war ein betrunkenener Autofahrer. Dein Bruder und dein Vater leben leider nicht mehr.«

Alles hatte mit dem Karussell angefangen. Also lief ich zurück zum Spielplatz. Er war leer und dunkel. Ich drehte das Karussell, diesmal im Uhrzeigersinn statt dagegen, wie der fremde Junge es getan hatte. Ich stieg ein und drehte und drehte mich ...

Als ich wieder ausstieg, saß ich immer noch auf dem Spielplatz. Es war finstere Nacht und niemand da.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ich ging nach Hause. Meine Mutter sagte, sie müsste gleich zur Arbeit.

»Tobias ist doch überfahren worden«, sagte ich und keuchte. Sie sah, wie verzweifelt ich war und erschrak.

»Überfahren? Aber Lisa, er ist doch schon als kleiner Junge gestorben. Er ist erstickt.«

»Papa wurde auch überfahren«, sagte ich. »Papa und Tobias wurden überfahren!«

»Nein!«, rief sie und hielt sich die Ohren zu.

»Du hast nie erzählt, was mit Papa wirklich passiert ist«, sagte ich, »du hast immer nur gesagt, er hat uns verlassen.«

»Ich hätte ihn nicht wegschicken dürfen«, sagte Mama. »Bitte geh nicht weg, Lisa!«

»Ich muss zum Spielplatz! Ich muss ins Karussell und wieder in die Vergangenheit. Wir haben einen fremden Jungen auf dem Spielplatz getroffen, das war Papa. Er hat uns in die Vergangenheit gefahren, mit dem Karussell! Du hast dich mit Papa gestritten, Papa hat die Wohnung verlassen, Tobias ist Papa nachgelaufen, und dabei ist er von einem betrunkenen Fahrer überfahren worden, so wie Papa!«

»Nein!«, brüllte Mama. »Verdammt, dein Papa wurde überfahren, und es tut mir leid, dass ich euch das nie erzählt habe, aber ich konnte nicht. Er starb, kurz bevor du geboren wurdest. Ich hätte ihn nicht wegschicken dürfen. Er hatte gar nichts mit

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

dieser Frau. Ich war nur eifersüchtig. Aber dein Bruder ist erstickt, als er klein war! Er ist erstickt!«

»Nein!«, rief ich. »Nein! Wir können das alles verändern, Mama!«

Ich zerrte sie zu dem Karussell und flehte sie an, sich mit mir hineinzusetzen. Schließlich tat sie es, um mich zu beruhigen. Ich schob an, sprang hinein und drehte das Karussell gegen den Uhrzeigersinn, um zurückzufahren, zurück in die Vergangenheit. Mama weinte.

Die Mutter wachte auf. Draußen ging die Sonne auf. Sie hörte Lisa und Tobias in der Küche.

»Mama, Frühstück!«

Das war Tobias. Er war ein braver Junge, dachte die Mutter. Sonntags, wenn sie schulfrei hatten, waren Lisa und er immer besonders eifrig und aufgeweckt.

Die Mutter dachte an das Karussell aus ihrem Traum. Ja, sie drehte sich im Kreis, seit Hans tot war. Keinen einzigen Schritt war sie seitdem weitergekommen. Hatte sie Hans umgebracht, weil sie ihm nicht vertraut hatte? Da war diese andere Frau gewesen, eine Freundin. Sie war sich so sicher gewesen. Wie sie einander angesehen hatten, es hatte so verliebt ausgesehen. Doch als sie ihn beschuldigte, sie zu betrügen, war er so verletzt, dass er aus der Wohnung rannte und vor ein Auto lief. Herausgefunden hatte sie nie, ob ihr Verdacht berechtigt gewesen war. Nur einmal hatte sie beobachtet, wie Hans mit der Frau im Park vor dem

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Haus gegessen hatte. Er hatte ihre Hand gehalten und sie umarmt, und sie hatte ihm einen Kuss auf den Mund gegeben. Dann hatte sich Hans verlegen von ihr abgewandt, und er war zu seiner Frau in die Wohnung geeilt. Seine Frau hatte ihn vom Fenster aus beobachtet. Als er in die Wohnung gekommen war, hatte sie ihn beschuldigt, sie betrogen zu haben.

Tobias erzählte am Frühstückstisch, wie er sich auf den heutigen Sonntag freute. »Ein Freund von mir kommt vorbei und holt mich ab, wir wollen einen Ausflug machen. Er hat erzählt, er kennt einen tollen Spielplatz!«

»Darf ich mit?«, fragte Lisa.

»Wer ist dieser Freund«, fragte die Mutter.

In diesem Moment hupte ein Auto, und die Kinder gingen mit der Mutter die Treppen hinunter vor das Wohnhaus. Dort auf dem Parkplatz stieg eine Frau aus einem Auto, die die Mutter kannte.

GRÜNE HAARE

Pit wollte mit dem Zug nach Hause fahren. Als der Dreizehnjährige mittags sein Ticket am Fahrkartensautomat kaufte, dachte er an ein Mädchen, in das er sich verliebt hatte. Bettina hieß sie. Er starrte zu Boden, während er zum Bahnsteig ging. Bettina hatte sich heute auf dem Schulhof abgewendet, als Pit mit ihr hatte sprechen wollen. Das machte ihn traurig.

Jetzt stieg er in den Zug und stellte fest, dass darin nur ein einziger alter Mann stand, der sich unvermittelt zu ihm setzte. Saß Pit im richtigen Zug? Und wo, zum Teufel, waren plötzlich seine Mitschüler? Mussten sie nicht auch nach Hause? Der merkwürdige alte Mann war klein und mager. Er hatte ein eingefallenes Gesicht, Geheimratsecken und grüne Haare.

»Fürchtest du dich vor dem Tod, Junge?«, fragte der Mann ihn unvermittelt.

»Wer sind Sie? Lassen Sie mich in Ruhe.«

»Fürchtest du dich vor dem Tod, Junge?«, wiederholte der Mann.

»Ja«, sagte Pit.

Da ließ der Mann ihn in Ruhe. Pit hatte das Gefühl, als konnte er den alten Mann aus einem anderen Leben – einem Leben, in dem grüne Haare vielleicht ganz normal gewesen waren und die braunen von Pit verrückt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Zug fuhr los. Der Mann ging auf und ab durch den leeren Zug. Im Vorübergehen sah er Pit an, immer wieder.

Pit war schön. Er trug eine teure schwarze Anzughose, einen gestrickten grünen Wollpullover und darunter ein weißes Hemd mit roten Linien. Er hatte braunes, mittellanges Haar, eine schöne Knabenfrisur, ordentlich gekämmt und vor allem feine Gesichtszüge, wenn man ihn im Profil sah. Und wenn er sprach, lächelte er ein breites Lächeln, spitzbübisch und nicht ganz so brav wie seine Frisur. Der Mann mit den grünen Haaren dachte: Wie kannst du so schön sein, Junge? Aber das ist natürlich nur vorübergehend. Genieß es.

Er stieg schließlich an derselben Haltestelle aus wie Pit. Kurz vor dem Halt des Zuges fragte er Pit ein letztes Mal: »Fürchtest du dich vor dem Tod, Junge?«

»Lassen Sie mich in Ruhe, Sie alter Sack!«

Pit verließ den Bahnhof und ging durch die Straßen. Er kam am Theater vorbei, einem prachtvollen Gebäude mit einem Säulenportikus, das von Scheinwerfern angestrahlt wurde. Stolze Schauspieler bewegten sich dort über einen roten Teppich. Filmpremiere im Theater. Plötzlich war es Abend geworden.

Pit ging nicht nach Hause, sondern zum Friseur gegenüber vom Theater. Er ließ sich die Haare grün färben.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Dann ging er zurück zum Bahnhof, stieg in irgendeinen Zug und fragte die Menschen, ob sie sich vor dem Tod fürchteten. Einige antworteten etwas, aber die meisten sahen ihn nur verwundert an oder lachten. Als jemand ihn für verrückt hielt und nach Hause bringen wollte, stieg er schnell an der nächsten Haltestelle aus und lief davon, immer die Gleise entlang. Irgendwann fuhr ein langsamer Güterzug vorbei.

Pit lief auf die Gleise zu, auf denen der Zug herankam. Fast schaffte er es den Bahndamm hinauf, bevor sich jemand auf ihn stürzte. Es war ein Mann mit roten Haaren. Er brachte Pit nach Hause.

Seine Eltern waren besorgt, weil er so spät kam. Dann sahen sie ihn genauer an. »Grüne Haare? Bist du verrückt geworden, Junge?«, fragte seine Mutter.

Pit lächelte spitzbübisch. Der Mann mit den roten Haaren erzählte, was am Bahndamm geschehen war. Pits Mutter blickte erschrocken und besorgt, als stürzten sich schwarze Vögel auf die Erde, und Pit kehrte zurück in die Wirklichkeit. Ihm wurde bewusst, dass er einen verrückten alten Mann mit grünen Haaren getroffen hatte, woraufhin er sich selbst die Haare hatte grün färben lassen. Auch dass er die Leute im Zug dumm angequatscht und sich fast vor einen Güterzug geworfen hatte, fiel ihm wieder ein. Das alles war geschehen. Nur das mit dem Theater, die Filmpremiere, das hatte er sich wohl nur eingebildet, denn die hatte schon am Abend zuvor stattgefunden, wie sein Vater wusste.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Außerdem war draußen noch immer heller Tag; die Sonne schien, wie Pit durch das Flurfenster sehen konnte. In diesem Moment verfärbten ihre Strahlen sich grün.

Hat die Sonne Haare, fragte sich Pit.

SCHATTENTURMGESCHICHTE

Das Baby lag am Meer. Ein kleiner Junge in der prallen Sonne, im Sand, mitten zwischen den Liegen. Es schrie. Aber keiner hob es auf oder ging zu ihm. Alle dachten, seine Mutter ist nicht weit.

Jahre später war der Junge zwölf und erinnerte sich an nichts mehr.

Er machte Urlaub am Meer mit seinen Eltern und seinem siebzehnjährigen Bruder. Sein älterer Bruder blieb oft im Hotelzimmer, denn er hatte ein Hitzefieber gehabt und musste die Sonne meiden.

Die Eltern waren gerade mit ihm am Strand. Es war mittags. Sein Vater las Zeitung, und seine Mutter bräunte sich. Dem Jungen war langweilig.

»Darf ich einen Spaziergang am Strand machen?«

»Ja, natürlich«, sagten die Eltern, »aber geh nicht zu weit und komm bald wieder!«

Der Junge ging los. Er trug zum Sonnenschutz ein T-Shirt über seiner Badehose, denn es war brütend heiß. Er hörte aufgeregte Stimmen und Schreie. Irgendein amerikanischer Song klang aus der Strandbar herüber. Die Kinder am Strand hatten Spaß. Sie spielten Volleyball und Boccia.

Der Junge wollte nicht mit anderen Kindern spielen, denn er war schüchtern, aber gleichzeitig wünschte er sich Gesellschaft, und so stimmte er

zu, als ein Junge auf ihn zulief und ihn fragte: »Willst du mitspielen?«

Der Junge spielte mit einigen italienischen Kindern Volleyball. Aber er hatte einen schlechten Aufschlag und traf mehrere Male das Netz. Als zwei Mädchen kicherten, lief er weg.

Vor ihm, in einiger Entfernung, ganz am Ende des Strandes, erhob sich ein hoher Turm. Er konnte nicht genau erkennen, was für ein Turm es war; er sah nur die Umrisse eines schwarzen Etwas. Die Sonne beschien den Turm von hinten, und das mächtige Bauwerk wirkte vor ihrem Licht wie ein blauer Schatten.

Der Junge lief auf den Turm zu, bis er plötzlich im Sand ein Baby entdeckte, einen kleinen Jungen. Es schrie in der Hitze.

Er nahm das Baby, hob es auf und wollte es zu dem Schattenturm tragen. Da schrie das Baby noch lauter als zuvor, und seine Mutter, die jetzt herbeieilte, rief: »Haltet den Jungen!«

Der Junge wollte das Baby zu dem Schattenturm bringen, aber plötzlich war er nicht mehr sicher, ob es überhaupt ein richtiger Turm war. Vielleicht war es auch nur ein riesiger Schatten.

Bald hatte die Mutter des Babys ihn eingeholt. Sie nahm ihm das Kind weg und weinte. Ein paar andere Badegäste packten den Jungen grob und führten ihn zurück.

Er fragte: »Wie weit wäre es noch bis zu dem Schattenturm gewesen?«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!